



VERWEIS

Das kulturelle Erbe Bahraïns schützen

Oriental Heritage Without Borders e.V. lädt heute, 19 Uhr, ein zum sechsten Seminar der „Heritage Seminar Series“. Eva Battis wird über „Built Heritage Conservation in Bahrain“ sprechen, danach wird diskutiert: „Among the smaller countries of the Persian Gulf, the island state of Bahrain unites an extraordinary array of heritage sites on its small territory, which tell stories of the various societies that have flourished here. All of this historic evidence has suffered tremendous losses in the face of the revolutionary changes brought about in the oil era. In her talk, Eva Battis will share insights into the fast evolving world of heritage conservation practice in Bahrain.“ Pangea-Haus, Trautenaustraße 5, 10717 Berlin

BERLINER SZENEN

TORSCHUSTRAINING

Ich bin Neuner

Mit dem Sohn gehe ich an einem Sonntagnachmittag auf den Fußballplatz, der sich auf der gegenüberliegenden Seite unserer Straße befindet. Ein Verein ist dort ansässig. Zwei, drei Männer stellen vor dem anderen Tor Verkehrshütchen auf. Okay, Slalom mit Ball am Fuß.

„Du gehst ins Tor, ich bin im Sturm“, sagt der Sohn. Er legt sich den Ball zurecht, nimmt Anlauf und zieht ab. Ich bekomme den Ball in den Bauch. Mir bleibt kurz die Luft weg, ich bemühe mich, stehen zu bleiben. Ich fluche leise. „Null zu null“, ruft der Sohn. „Hey“, rufe ich, „du gehst jetzt mal fünf Meter weiter nach hinten!“

Es ist eine ganze Weile her, dass wir zusammen Torschüsse geübt haben. In dieser Jahreszeit ist er fast jeden Nachmittag mit seinen Schülerladen-Kumpels auf einem Bolzplatz, das hatte ich unterschätzt.

Die nächsten Bälle pariere ich. „Ich bin Manuel Neuner!“, rufe ich. Er hält inne. „Weißt du, wer das ist?“, rufe ich. „Ja“, ruft er zurück, „der Beste, aber ich bin Bayern München!“ Er läuft immer wieder an, ich wehre alles ab. Jedes Mal ruft er laut „Scheiß!“

Er läuft immer wieder an, ich wehre alles ab. Jedes Mal ruft er laut

Hinter dem Tor, auf der anderen Seite des Zaunes, hinter dem ein Spielplatz angrenzt, steht plötzlich ein gleichaltriger Junge und sagt: „Das darf man nicht sagen!“ Ich frage ihn, ob er mitspielen wolle. Nein, will er nicht. „Das darf man nicht sagen!“, sagt er noch mal. „Was darf man nicht sagen?“, frage ich. „Scheiß“, sagt er leise. „Jetzt hast du es selbst gesagt, gar nicht so schlimm, oder?“, sage ich. Er nickt schüchtern. Ich frage ihn, ob er doch versuchen wolle, ein Tor zu schießen. „Ich frage Mama“, sagt er und rennt weg.

Wir spielen weiter. Wenig später kommt der Junge um die Ecke auf das Feld gerannt. „Okay“, sage ich, „ihr versucht ein Tor zu machen, alles klar?“ Er nickt, stellt sich direkt neben den Sohn, der ein wenig irritiert wirkt, und brüllt aus voller Kehle „Kackel!“

BJÖRN KUHLIK

Den Bart zu tragen ist leichter

INTERSEX Intergeschlechtliche Menschen sind seit Langem Gegenstand normierender, irreversibler medizinischer Eingriffe. Im Nono-Verlag ist nun ein Buch erschienen, in dem Betroffene ihre Stimme erheben

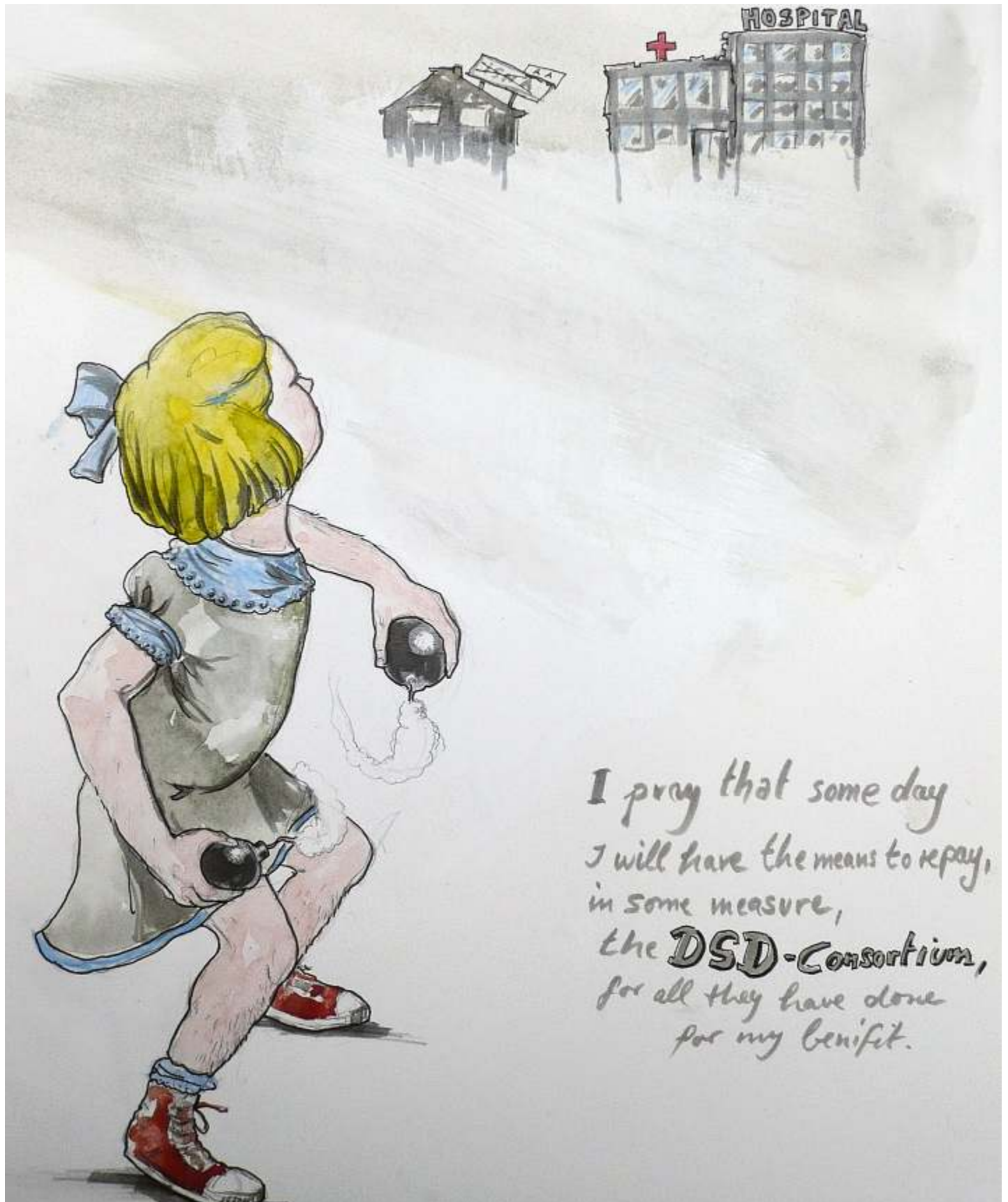
VON MALTE GÖBEL

Ai-Chih Chiu aus Taiwan erfuhr mit 18, dass sie sowohl mit weiblichen als auch mit männlichen Genitalien auf die Welt gekommen war. Der Befund von damals war handschriftlich und auf Englisch. Ai-Chih Chiu verstand nur ein Wort: „Pseudohermaphrodit – es klang nach einem Monster.“ Erminia aus Italien kam mit 19 in eine Klinik für „Störungen der Geschlechtsdifferenzierung“ und fühlte sich dort wie in einer Parallelwelt mit Ärzten, die sie aufschnitten und anderen Ärzten zeigten. „Ich wurde gemessen und analysiert wie eine Labormaus.“ Belin Inan aus der Türkei wuchs als Mädchen auf und bekam als Teenagerin Pillen und Spritzen, weil Stimmbruch und Bartwuchs einsetzten. Mit 17 wurde sie an Klitoris und Eierstöcken operiert, vorher schickte man sie zum Psychiater. Der fragte nur: „Wie geht's? Geht's dir gut? Magst du Kinofilme?“ Die ersten Barthaare wuchsen Maira K. aus Berlin mit 19. Jahrelang hatte sie danach ständig eine Pinzette dabei, um die Härchen auszureißen.

Geschichten von Inter*s – so lautet ein eher neuer Sammelbegriff für intergeschlechtliche Menschen, der Selbstbezeichnungen wie „Hermaphrodit“, „Zwitter“ oder „Herms“ einschließt – sind sehr unterschiedlich und gleichen sich doch: In kaum einer Kultur der Welt ist ein Platz für sie vorgesehen. Ein Mensch muss Mann oder Frau sein, ein Dazwischen ist nicht akzeptiert. Falls ein Kind mit nicht eindeutigen Geschlechtsmerkmalen geboren wird, sahen es Ärzte bisher meist als ihre Aufgabe an, dem Kind ein klares Geschlecht zu verpassen, um es „normal“ aufwachsen zu lassen.

Vor zwei Jahren wurde zur ersten Berliner Inter*tagung aufgerufen und eben diese Praxis beklagt: „Die Gewalt an uns Inter*s beginnt oft schon, bevor wir uns überhaupt klar werden können, wer oder was wir sind. Unsere Körper werden untersucht, analysiert, normiert, misshandelt und fehlbehandelt, vermessen und zugerichtet. Unsere Seelen werden dem Diktat der Zweigeschlechternorm unterworfen, bis wir unser ‚Anderssein‘ und dessen Bekämpfung als unser persönliches Schicksal verinnerlicht haben.“ Seit einigen Jahren kritisieren Inter*s immer lauter, dass medizinische Experten den Diskurs prägen. Nun sprechen sie selbst: Am vergangenen Sonntag präsentierte der Nono-Verlag das Buch „Inter. Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter“. Es enthält Texte und Kunstwerke von intergeschlechtlichen Menschen aus aller Welt: subjektive Eindrücke, Gedanken und Erfahrungen sowie aktuelle Informationen.

Die Präsentation beim Verein TransInterQueer (TriQ) in Kreuzberg war gut besucht, alle Plätze besetzt mit rund 50 Menschen, darunter zwei Kinder, die Stimmung fröhlich und gelöst. Dan Christian Ghattas, einer der vier Herausgeberinnen, erklärte, wie es zum Buch kam: Intergeschlechtliche Menschen sind in der Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar. Zudem gab es bisher kaum deutschsprachige Bücher zum Thema – wenn, dann meist Abhandlungen über sie, aber noch keine von Inter*s selbst verfasste Literatur.



„Payback Time“ heißt Ins A Krommingas Werk, das 2008 mit Bleistift, Buntstift, Aquarell und Acryl auf Papier gebracht wurde Foto: Ins A Kromminga

Die Erfahrungsberichte aus Italien, der Türkei, Taiwan, Costa Rica und anderen Ländern erzählen von Verletzungen, Schweigen, Verstecken und Scham, von Ohnmacht gegenüber medizinischen Maßnahmen. Die Lektüre macht betroffen, doch es gibt auch positive Beispiele: Erminia beschreibt ihre Freude, eine Gynäkologin zu finden, die sie nicht als interessanten Fall behandelte, sondern als Mensch. Ai-Chih Chiu aus Taiwan berichtet von der solidarischen Inter*-Community der USA und dem positiven Feedback auf ihre eigene Aktion „Free Hugs with Intersex“.

Dass es verschiedene Abstufungen von Intergeschlechtlichkeit gibt, zeigt der Bericht von Maira K. aus Berlin. Sie ist eine Frau und Mutter, aber sie hat für Frauen ungewöhnlich starken Bartwuchs. Seit ihrer Jugend schämte sie sich und zupfte die Haare einzeln aus. Bis sie nach 20 Jahren den Bart einfach wachsen ließ und eine erstaunliche Erfahrung machte: „Den Bart zu tragen ist leichter, als ihn zu verstecken.“ Sie erntet komische Blicke, fühlt sich aber viel mehr sie selbst und folgert: „Ich finde es wichtig, dass wir, die – in welcher Form auch immer – besonders

Sie ist eine Frau und Mutter, aber sie hat für Frauen ungewöhnlich starken Bartwuchs. Seit ihrer Jugend schämte sie sich und zupfte die Haare einzeln aus. Bis sie nach 20 Jahren den Bart einfach wachsen ließ

sind, sichtbar werden, dass wir keine Scheu mehr haben, uns zu zeigen, ganz selbstverständlich da zu sein.“

Eine solch selbstermächtigendes Fazit zieht auch Belin Inan aus der Türkei. Das Aufschreiben ihrer Geschichten ist zugleich Aufarbeitung des Erlebten und Signal nach außen: „Schweigen vergiftet uns. Das einzige Gegenmittel ist reden, auf diejenigen zu kotzen, die uns verurteilen, uns unterdrücken und, falls wir das nicht schaffen, uns mit unseren eigenen Leuten auszukotzen, zu sagen: ‚Mich gibt es!‘“ Dass es sie gibt, vermittelt im Buch auch eine Fotostrecke von Del LaGrace Volcano, auf denen Inter*s porträtiert werden, sowie Bilder und Zeichnungen von Ins A Kromminga.

Dazwischen findet sich ein bemerkenswerter Text. Er ist fiktiv, aus der Sicht eines Arztes geschrieben, der mit einem geschlechtsuneindeutigen Neugeborenen konfrontiert wird. Was soll er tun? Wäre es nicht schlimm für das Kind, zwischen-geschlechtlich aufzuwachsen? Würden andere Kinder es nicht hänseln? „Ich, der Arzt, habe hier die einmalige Gelegenheit, alles richtig zu machen, die unvollkommene Natur vollkommen zu

machen. Wir können ein armes Kind vor einem grausigen Schicksal retten.“ Autor Dan Christian Ghattas lässt diese Überlegung, von der sich viele Ärzte leiten lassen, unkommentiert. Viele Inter*s und ihre Unterstützerinnen fordern, geschlechtsangleichende Operationen erst vorzunehmen, wenn sich ein Mensch selbst dazu entscheidet.

In Deutschland kann seit dem 31. Januar 2013 das Geschlecht in der Geburtsurkunde leer gelassen werden, falls das Kind nicht eindeutig einem der beiden Geschlechter zugeordnet werden kann. Aktivistinnen kritisieren, dass so die Intergeschlechtlichkeit des Kindes bei allen Rechtsgeschäften offenbar wird – und so nur noch mehr Druck auf Eltern und Ärztinnen liegt, das Baby schnell an ein Geschlecht anzupassen. Inter*-Organisationen fordern daher, bei allen Kindern auf einen Geschlechtseintrag zu verzichten.

■ Elisa Barth, Ben Böttger, Dan Christian Ghattas, Ina Schneider (Hrsg.): „Inter. Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter“. Nono-Verlag, Berlin 2013. 124 Seiten, 12 Euro, www.nono-verlag.de